

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Raff, Helene: Beim Rodel-Kaspar. (Aus den Papieren des Malers Prof. D.)

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Schausteller in seinem Innern eine kleine Hoffnung wachwerden. Stand nicht mancher knapp vor dem Hängen und kam unterm Galgen mit lebendigem Leib davon? Wie, wenn es nun doch eine Möglichkeit gab, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen? Da war ja noch ein letzter köstlicher Weg, — köstlich, wenn er glückte. Und Hans Heinz Wulffens getrübtter Gemütszustand fing leise an, sich aufzuhellen.

„Durchlaucht,“ sagte der Schausteller im Gefühl halbwegs wiedergewonnener Sicherheit, „wenn ich an meiner Statt einen andern lieferte? Auch einen hannoverschen? Gewänn' ich mir die Freiheit zurück?“

Der Dessauer witterte einen tollen Spaß. Dafür war er allemal zu haben. „Bombenelement! Es gilt! Aber hör' Er, ich darf bei dem Tausch nicht verlieren!“

Hans Heinz atmete auf wie ein Befreiter; er hatte das Spiel gewonnen. „Durchlaucht, ich liefer' zu Fürstlichen Händen mein leibhaftig Ebenbild, den Buben. Für ein friedlich Gewerbe' ist er mir doch verloren, denn sein Sinn steht ihm nicht höher, als den Kriegerrock zu tragen, und da ihm Zaum und Zügel vornöten, so mögen Fürstliche Durchlaucht sein Zucht- und Lehrmeister sein. Was aber den Tausch selber anlangt, so ist mir der Bub längst über'n Kopf gewachsen und es gewinnt der gnädige Herr noch eine achtels Elle hinzu.“

Aus vollem Hals lachte da Fürst Leopold. „Bomben und Wetter! Das ist ein Spaß für die Annalise, und ich seh', Er ist ein reeller Kaufmann. Also kurz und bündig: der Handel gilt als abgemacht; schick' Er mir Sein Ebenbild, den Buben. Und noch eines! Morgen zu dieser Stund sieht Er mich und die Annalise in seiner Butike auf dem großen Markt. Das mag Ihm dann für die erlittene Unbill zur Reputation dienen.“

„Reputation“ sagte Fürst Leopold, denn es meinten die Großen im deutschen Vaterland, unfre liebe Muttersprache hab' es nötig, mit welschen Schönplästerchen verklebt zu werden.)

Noch einmal maß der Fürst den Schausteller mit befriedigtem Blick, langsam seine Stulphandschuhe anlegend. „Danke Er's dem Himmel, daß Er mich bei guter Laune fand. Anders wär' Ihm leicht Verdrießlichkeit erwachsen.“

Die Weise des Dessauer Marsches vor sich hinpfeifend, verließ Fürst Leopold von Anhalt-Dessau die Wachtstube und man sah ihn unter den hohen Linden gemächlich zum Vätertschloß dahinschreiten. Hans Heinz Wulffens jandte dem Gewaltigen einen dankbaren Blick nach; draußen aber, vor der Hauptwache, mußte er sich, tief aufatmend, ein Weilschen auf die bemooste Steinbank niederlegen. Es waren der Pfingstüber- raschungen doch ein wenig viel auf einmal gewesen.

Beim Rodel-Kaspar.

(Aus den Papieren des Malers Prof. D.)
Von Helene Raff.

Ich hab' mich immer für einen sozial veranlagten Menschen gehalten. Und mich geärgert, wenn einer nicht den Lohn bekam, den seine Arbeit wert war. Das erinnert mich außerdem an die Zeiten, wo es mir selbst als Künstler herzlich schlecht ging.

Deshalb nahm ich an dem Kaspar Stangassinger sozusagen einen doppelten Anteil. Denn er war auch ein Künstler in seinem Fach — und schundig bezahlt.

Ich machte seine Bekanntschaft in K., wo ich meine Faulenzerwochen am liebsten zubringe, zum Sommer sowohl als zum Winterport. Da ich das Rodeln mit Leidenschaft betrieb, kam ich alsbald dahinter, daß niemand bessere Rodelschlitten baute als eben der obgedachte Kaspar Stangassinger.

Um ihm meine Hochachtung auszusprechen, erklimmte ich zum erstenmal den Berghang, auf dem des Stangassinger einfames Häusl stand.

Es enthielt eine Stube, eine Küche, eine Schlafkammer und Vorratskammer. Die Stube, in die ich eintrat, bot ein unbeschreibliches Gewirr, — ein Durcheinander heillosester Art. Man stolperte fast bei jedem Schritt über halbfertige Rodel, herumliegende Holzstücke, Werkzeugkasten, Farbtöpfe usw. Eine dumpfe Hitze herrschte, nicht weil der Kaspar so besonders wärmebedürftig war, sondern weil im Ofen seine Leinwandeln kochten. Und wie sie dufeten! Na, ich danke! — Aber in all dem Gewirr und der Stiekluft saß der Kaspar friedsam an seiner Arbeit, auf erhöhtem Sitz nahe beim Fenster, gegenüber dem Herrgottseck, aus dem der geschnitzte Herrgott gleichfalls friedsam ihm zuschaute. Er erinnerte mich an Dürers heiligen Hieronymus. Doch war statt des Löwen ein mudelhauberes Weiberl dabei, das durch die Küchentür neugierig hereinklugte.

Meine Begrüßung nahm der Kaspar — er war ein rüstiger, nicht unhübscher Mann in mittleren Jahren — freundlich lächelnd auf. Wie es ihm ginge? „Ah, quat!“ Ein bißchen wohlgefällig ward seine Miene, da ich seine Rodel lobte. Zwar entgegnete er nicht viel mehr als: „So, so?“ und „Ja, ja.“ Aber auf meine Fragen gab er bereitwillig Auskunft über seinen ganzen Betrieb: daß er seine Fahrzeuge im Stücklohn baute und wie viele Schlitten in der Woche er fertig brächte. „Ja, der Kaspar is g'schickt! Un fleißi!“ rief sein Weib von nebenan mit einigem Stolz herein.

Was er für jedes Stück bekäme? — Er nannte einen lächerlich geringen Preis. Ich glaubte, mich verhöhrt zu haben.

Ja, der Zwischenmeister, in dessen Sold er stand, mußte doch auch seinen Schnitt dabei machen! Und das Geschäft in der Stadt, das die Schlitten verkaufte, schlug erst recht noch etwas drauf.

Das alles setzte mir der Kaspar so einfach auseinander, als ob es ein Teil der sittlichen Weltordnung sei.

„Das ist ja gar nichts!“ brach ich los. „Sie müßten ja viel mehr verdienen!“ — Der Kaspar sah mich erstaunt an und lächelte.

„Aber ganz gewiß! Zum mindesten das Doppelte!“

„Woana S“?

Im gedehnten Ton der Frage lag der tiefe Unglaube, den ein Gebirgler den Reden der Stadtherren entgegenbringt.

Ich beschloß zu handeln. Wie gesagt: ich war von jeher ein sozial empfindender Mensch.

Das nächste Mal, als ich zum Stangassingerhaus emporkam, schwenkte ich in Händen einen Brief, worin ein großes hauptstädtisches Geschäft sich anheißig machte, die Schlitten des Kaspar künftig von ihm persönlich zu beziehen und angemessen zu bezahlen.

Der Kaspar schüttelte beim Lesen mächtig den Kopf; seine Ansicht ging dahin: man wolle ihn „verhoznageln“. Ich beteuerte ihm, daß es den Schreibern ernst sei, versuchte ihm die Verbindungen zu erklären, die ich als Kunstgewerbler und Zeichner von künstlerischen Wohnungseinrichtungen besäße. Der Kaspar schüttelte noch immer den Kopf.

Darüber mußte ich abreisen; denn meine Ferienwochen waren zu Ende. Ich sandte dem Kaspar wiederholt briefliche Mahnungen, empfing jedoch keine Zeile von ihm. Er hatte das Schreiben nicht im Brauch. Aber vom Inhaber des Geschäfts, an das ich ihn empfahlen, hörte ich endlich: der Kaspar habe die Schlitten geschickt. Na, also!

Die Weihnachtswoche verbrachte ich wieder in A. Mein erster Gang war zum Stangassinger.

„Ah, ah, sein S' da! Grüß Cahna Gott!“

„Jawohl, Kaspar, da bin ich! Wie geht's denn alleweil, wie tut's?“

„Ah, guat, soweit. Warten S' a bißl.“ Damit schritt er langsam — er liebte keine Ueberstürzung — ins Eck, wo eine alte Truhe stand, und klappte deren Deckel auf, nachdem er verschiedene Gegenstände heruntergeworfen hatte. Er entnahm ihr etwas, das einem zerrissenen Strumpfe gleich, kehrte zum Tische zurück und zählte eine Reihe von Geldstücken auf die Platte.

„So,“ sagte er bedächtig, „dös war iah dös Gerstl, was i z'viel kriagt hab'. Fufz Markln jan's!“

Ich drückte meine Freude aus, daß er mit der Bezahlung zufrieden gewesen sei. Nur warum er mir das Geld zeigte, begriff ich nicht.

„Ja, dös g'hört do Cahna! Nehma S' as halt!“
„Mir?? Kaspar, was fällt Ihnen ein? Ihnen gehört's, ist Ihr Verdientes!“ — Ich brauchte lange, es ihm klar zu machen, da er immer am bisherigen Maßstab der Bezahlung festhielt. Als er begriffen hatte, legte sein Gesicht sich in nachdenkliche Falten.

„Fufz Markln, die wo ma net braucht!“ sprach er vor sich. „So viel han i no nia net in'n Haus g'habt.“

„Du, was sagst?“ Er stieß die Frau an, die hereingekommen war. „Jaz solln ma dös Geld g'halten.“

„Ah, was net gar,“ sagte sie fast erschrocken. Lachend meinte ich: sie würden sich schon daran gewöhnen. „Denn nun Sie einmal im Zug sind, Kaspar, kriegen Sie bald noch mehr, — geben Sie acht!“

„No mehra? Na — dös gibt's fein net! No amal mach' i dös net.“

„Was??“ — Einen Augenblick stand mir der Verstand still. Oder sollte am Ende der Verstand des Kaspar — — — ?

„I han dentt,“ fuhr der Kaspar fort, „dös,



„So,“ sagte er bedächtig, „dös war iah dös Gerstl . . .“

was i z'viel kriagt, is Cahnara Nutzen — un da han i gmoant: in Gottsnam will i Cahna den Gfalln tean, für oamal! Uba für mi selm is ma d' Müah zu groß.“

Ich lachte wieder, diesmal vor Wut.
„Mensch, sind Sie denn bei Trost? Wollen Sie sich etwa weiter von anderen ausnützen

lassen, jetzt, nachdem Sie den Wert Ihrer Ware kennen? Locket es Sie nicht, was Ordentliches zurückzulegen?"

"Ah schon! Aber dö's G'frett is ma z' dumm! B'erst dö's G'schreib, dö's danische, von denen drin in der Stadt! Un nacha muaszt d' Kodel fein einpackn und verschnüen und a Begleitadressen schreibn und sie auf d' Eisenbahn schaffen, fast a Stund weit. Sie, da hoaszt's schwign! Alsdann, wenn 's Gerstl kimmt, derfst wieder dreiviertel Stund einlaufn in'n Markt un am Postamt hinwarten wie a g'malter Aff. Nacha muaszt schaugn, daß d' as Geld glückli hoambringt un guat aufhebt — a ewige Unruah! Mir waar's gnuat! So viel Plag is dö's bisl Geld gar net wert; und was i brauch, han i a so immer ghabt. Aus is's."

Ich rief die Frau zu Hilfe; sie sah betreten drein.

"Da Kaschpa is halt gar net ruachi*)," sagte sie entschuldigend. "Er hat's schier net derwartn kinna, bis daß Sie kemma un er 's Geld aus'n Haus bringt. Kein wie ausgewechselt is er gwen in der Zeit, gar net so fidöll. Da trau' i mir nix reden."

Alles, was ich im Groben und Guten ihm vorstellte, prallte am Kaspar ab. "Es is all's z'viel Müah."

"Um Gottes willen, was anders haben Sie denn als Müah und Arbeit den lieben langen Tag?"

"Ah na!" Sein Blick ward hell. "Ohne Arbeit tat einen 's Leben ja nimmer freuen."

So entkräftete er jedes Ansinnen, fortzufahren auf dem einträglichen Weg. Ich hieß ihn einen Narren und Gischpl — er lächelte freundlich dazu. Da ergab ich mich.

"Meinetwegen!" sagte ich dumpf. "Man soll niemand zu seinem Glücke zwingen."

Der Kaspar geleitete mich vor die Tür. Un- sagbar zufrieden und erleichtert sah er aus. "Sein S' net bö's!" — bat er noch.

Das linderte meinen Groll. "Also pfiaat Gott, Kaspar! Ob mit oder ohne fußg Marklu Mehrverdienst — Sie sind doch der reichste Mann in der Welt."

Er verstand mich nicht. Aber er lächelte.

D schöne Zuversicht der geistig Blinden,
Die niemand raubt:
Der Dämmste wird noch einen Dämmern finden,
Der an ihn glaubt!
Max Kalbeck.

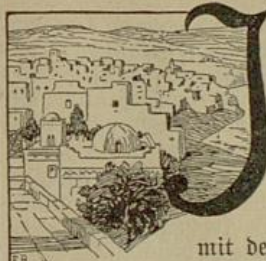
*
Wenn Undank dir am Herzen frist,
So sei zu stolz, zu klagen;
Sonst wird derumpy noch sagen,
Daß du so kleinlich bist!

Albert Matthaei.

*) begehricht.

Der König von Sidon.

Von L. vom Vogelsberg.



Im Angesicht das Mitteländische Meer, im Rücken die himmelanstrebenden Berge des Libanon, ist Saïda heute eine der anmutigsten Städte Syriens. Einstmals unter dem Namen Sidon mit der Schwesterstadt Tyrus eine Großmacht des Morgenlandes, ist sie jetzt zu einer schönen, friedlichen, von Gärten erfüllten und umgebenen Stadt geworden. Reiche Fruchtbarkeit belohnt ihre fleißigen Bewohner, und ihre Arbeit ist gesegnet.

Sidon ist uralt. Man möchte fast sagen: so alt wie das Menschengeschlecht. Ruinen, die überall in seiner Umgebung verstreut liegen, bringen den Beweis bis auf unsere Zeit. Sie beklemmen das Gemüt nicht mehr, wenn sie harmlos im strahlenden Glanz der Sonne liegen. Nur das Gräberfeld der sidonischen Könige hat selbst im hellen Sonnenschein etwas Bedrückendes.

Dieses Gräberfeld durchschritt eines Tages ein schlanker, junger Mann mit neugierigem Blick. Es war der Ingenieur Hans Kosselmann. Mehrere Jahre war er als Leiter eines Bauunternehmens in Jerusalem gewesen. Er befand sich jetzt auf der Heimreise, und da er Zeit und Geld genug hatte, wollte er einen Umweg über Syrien machen, um die Ruinenstätten der alten Kulturvölker kennen zu lernen.

Gestern war er in Saïda angekommen, und da ihm die schöne Umgebung des Ortes gefiel, beschloß er, etwa eine Woche zu bleiben.

Es machte ihm Vergnügen, so gewissermaßen planlos in den alten Bauten herumzustoßern. Ab und zu zog er das Skizzenbuch hervor und hielt einen ihn besonders interessierenden Gegenstand mit einigen Strichen fest. Bei alledem konnte er aber ein gewisses Gefühl der Besangenheit in der Totenstadt nicht los werden. Auch die Natur schien hier jedes Geräusch zu scheuen; denn es geschah selten, daß einmal ein kleiner Vogel lautlos über den Berghang strich.

So war Hans Kosselmann immer tiefer in das Gräberlabyrinth hineingeschritten. Der Hunger machte sich allmählich geltend und er ließ sich in den dürftigen Schatten eines Terebinthenbusches nieder, um sein Frühstück zu verzehren. Dabei überlegte er, ob er seine Entdeckungsreise fortsetzen sollte oder nicht. Die Grabbauten wiederholten sich mit einer gewissen Gleichmäßigkeit; aber der Hauch des Seltamen, der über ihnen lag, bewog ihn schließlich doch,